Letzte Zuflucht Frauenhaus

Autor(en): Sybille Roter
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0d385914-f5a3-47e8-bdb7-5ed0588ff38e>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Alle kennen Täter und Opfer im eigenen Umfeld

Sybille Roter

Gespräch mit der Sozialarbeiterin Ariane Rufino über Gewaltprävention und Rollenmuster

Gewaltbetroffene Frauen sollen im Raum Basel besser geschützt und häusliche Gewalt bereits im Vorfeld verhindert werden: Gewalttätige Männer werden künftig per Gericht und Polizei aus der Wohnung verwiesen. Sie müssen in Trainingsprogrammen lernen, Konflikte nicht mehr mit Fäusten zu lösen – Verhaltensänderung als Kriminalprävention. Dies sind die Ziele des Basler «Halt Gewalt»-Projektes und des «Interventionsprojektes gegen häusliche Gewalt» Basel-Landschaft.

Die Flucht ins Frauenhaus soll nicht mehr die einzige Hilfe sein.

Sybille Roter: 1997 erschien eine Studie, wonach jede fünfte Schweizer Frau physischer und sexueller Gewalt ausgesetzt ist. Sorgen diese Zahlen für Aufregung oder sind sie eine akzeptierte Realität?

Ariane Rufino: Sie sorgen jetzt noch für Aufsehen. Ich zitiere diese Studie sehr oft und wundere mich, dass diese Zahlen immer noch nicht einer breiten Öffentlichkeit bekannt sind. Begleitend zu dieser Studie gab es eine grosse Kampagne, die besonders bei älteren Frauen grosse Betroffenheit auslöste. Sie beklagten sich, dass ihnen jahrzehntelang nicht geholfen wurde. Ein Ausstieg aus der Ehe sei nach so langer Zeit nicht mehr möglich. Meist erfolgt die Entscheidung für eine Trennung in den ersten Jahren, da die Begleiterscheinungen einer gewalttätigen Beziehung sonst chronisch werden.

Welche «Begleiterscheinungen» haben gewalttätige Männer?

Männer haben ebenfalls einen Leidensdruck: Die Frauen laufen ihnen davon, ihr Leben verläuft nicht glücklich, oft haben sie Alkoholprobleme. Im Bereich der Täterarbeit hat sich inzwischen einiges bewegt. Es gibt beispielsweise ein Männerbüro in Basel mit dem Schwerpunkt Gewaltberatung sowie eine weitere Anlaufstelle für junge Männer. Bis jetzt kommen zwar immer noch relativ wenig Männer, aber immer mehr sind bereit, sich mit ihrer Gewaltproblematik auseinander zu setzen.

In der Region Basel gibt es verschiedene Interventionsprogramme: «Halt Gewalt» in Basel oder die «Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt» in Basel-Landschaft. Wie kön-

nen betroffene Männer ihre Verhaltensweisen ändern?

Es dauert sehr lange, bis gewalttätige Männer ihre Rollenmuster ändern. Gewalt ist unglaublich wirkungsvoll, sie macht allen Angst. Männer gebrauchen Gewalt, um die eigene Vormachtstellung zu behaupten sowie Kontrolle über die Frau auszuüben, die zum Objekt degradiert wird. Mit den insgesamt sechs Interventionsprojekten gegen häusliche Gewalt in der Schweiz sollen Gewalt ausübende Männer lernen, für ihr Verhalten Verantwortung zu übernehmen. Freiwillige Beratung ist zwar wichtig, aber sie erreicht nicht die Männer, welche ein grosses Risiko für ihre Partnerinnen darstellen. Wie nachhaltig diese Veränderungen auf verschiedenen Ebenen sind, wird die Zukunft zeigen. Das Ziel dieser sechsmonatigen Programme ist, den Tätern zu vermitteln, wie sie Konflikte in der Partnerbeziehung ohne Gewalt lösen können. Die Strafjustiz weist inzwischen vermehrt gewalttätige Männer in diese Trainingskurse ein. Eine nachhaltige Verhaltensänderung ist auch Kriminalprävention.

Für Basel und die Region gibt es 15 Plätze im Frauenhaus. Werden die vielen gewaltbetroffenen Frauen ignoriert?

Der Europarat empfiehlt, pro 10 000 Einwohner einen Platz im Frauenhaus bereitzustellen, das entspricht 40 Plätzen für Basel und die Region. Meine Tätigkeit und die des Basler «Halt Gewalt»-Projektes sind eher darauf ausgerichtet, die Wegweisung der gewalttätigen Männer aus der ehelichen Wohnung über die zivilen Gerichte sowie durch die Polizei zu etablieren. Die Misshandler sollen gehen, nicht die misshandelten Frauen. Damit würde sich die Notwendigkeit von weiteren Frauenhaus-Plätzen erübrigen. Gewaltbetroffene Frauen und Kinder sollen in ihrem Umfeld bleiben können. Dies ist kostengünstiger, und der Täter findet leichter eine Unterkunft.

Die Unterbringung im Frauenhaus ist nur eine kurzfristige Lösung in einer Notsituation. Das grösste Problem kommt anschliessend. Dann sind nicht mehr die Frauenhausmitarbeiterinnen gefragt, sondern Polizei und Justiz. Die verschiedenen Interventionsprojekte vermitteln und helfen, die Frauen besser zu schützen. Die Flucht ins Frauenhaus soll nicht mehr die einzige Hilfe sein.

Warum engagieren sich fast ausschliesslich Frauen bezüglich Auswirkungen und gesellschaftlicher Veränderungen im Bereich von Männergewalt?

Vielleicht ist der Umgang mit dieser Thematik für Männer schwieriger, da sie in der potenziellen Täterrolle sind. Es ist ein sehr persönliches Thema: Wenn jede fünfte Frau innerhalb der Familie physischer und psychischer Gewalt ausgesetzt ist, kennen wir alle Täter und Opfer im eigenen Umfeld. Für eine Frau ist es einfacher, diese Arbeit zu leisten, da sie die Position der Frauen verbessert und das stärkende Element betont. Für Männer bedeutet die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und Sozialisation auch ein Infragestellen von Vorrecht und Privilegien, die ihnen seit Jahrhunderten zustanden.

Sie haben 1997 das «Halt Gewalt»-Projekt mitbegründet. Wie hat sich der Umgang mit dieser Thematik verändert?

Es ist das Verdienst vieler Frauen, die unentgeltlich Pionierarbeit leisteten, sowie der Frauenhäuser, dass dieses Thema vermehrt in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurde. Dank der Enttabuisierung dieses Themas können sich Frauen inzwischen Hilfe holen, die vorher nicht existierte. Die Interventionsprojekte und Studien haben das Thema noch mehr an die Öffentlichkeit gebracht und eine objektivere Sichtweise ermöglicht. Durch das Zusammentreffen aller wichtigen Institutionen am runden Tisch wird nicht mehr die Perspektive einer einzigen Institution vertreten, sondern alle treten für das gemeinsame Ziel von mehr Schutz und Sicherheit für die Opfer ein.

Inzwischen haben die Behörden einen gewissen Rechtfertigungsdruck. Vorher wurden die Aussagen der Frauen weniger ernst genommen. In unserer Gesellschaft gibt es jedoch immer noch ein Machtungleichgewicht und Abhängigkeitsverhältnisse. Die Frauen verdienen rund ein Viertel weniger und sind noch immer fast hundertprozentig für die Erziehungsarbeit zuständig. Es ist eine lange Geschichte, warum Frauen zu Opfern werden.

Verheerende Resultate ergab diesbezüglich die jüngste Rekrutenstudie, bei der rund 20 000 Männer befragt wurden: erschreckend viele gaben sexuelle Übergriffe zu. Der uralte Geschlechterkrieg besteht in gewissem Sinn noch immer.

Ariane Rufino ist Sozialarbeiterin und seit 12 Jahren in der Arbeit gegen Gewalt an Frauen engagiert (Frauenhaus, Frauenhaus-Beratungsstelle). Sie ist Mitbegründerin des Basler «Halt Gewalt»-Projektes und leitet seit April 1999 das Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt im Kanton Basel-Landschaft.